

Presseschau auf wilde Jahre

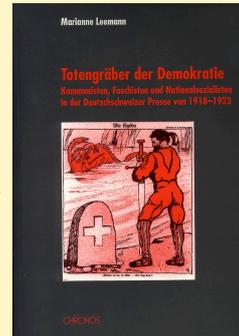
Sechs Jahrgänge, von 1918 bis 1923, der freisinnigen „Neuen Zürcher Zeitung“, des katholisch-konservativen „Vaterland“ und des sozialistischen „Volksrecht“ hat die Zürcher Historikerin Marianne Leemann „vollständig“ durchgelesen, um deren Haltung gegenüber „Kommunisten, Faschisten und Nationalsozialisten“ zu dokumentieren. Die 3500 dabei ausgewählten Artikel und Kommentare bilden - teils paraphrasiert, teils wörtlich zitiert - den Hauptteil ihres Buches über die „Totengräber der Demokratie“.*

Wenig überraschend profiliert sich das Weltblatt NZZ in der über 600 Seiten langen Presseschau mit heftigen antibolschewistischen Polemiken, aber auch mit klarsichtigen Analysen des Rechtsextremismus und einem oft getrübbten Blick auf die italienische Faschisten-Szene. Das „Volksrecht“ als Leib- und Leitblatt der Zürcher Linken ist beim Spagat zwischen Revolutionsbegeisterung und kritischer Distanz zum Bolschewismus moskowitischer Prägung zu beobachten. Und das Luzerner „Vaterland“ bestätigt seinen Ruf als Zentralorgan der katholischen Reaktion mit unverhohlenen Sympathien für Antisemiten und Faschisten.

Die Texte belegen das enge Zusammenspiel der Redaktionen in der täglichen parteipolitischen Polemik. Während der russischen Revolutionswirren trieben die bürgerlichen Zeitungsmacher die Kollegen vom „Volksrecht“ mit unzimperlichen Beschimpfungen zur Weissglut. Umgekehrt musste sich das „Vaterland“ gegen

Bewegte Zeit

Das Buch der Historikerin Marianne Leemann beeindruckt durch die immense Fülle des Stoffes. Wer wissen will, wie die politische Presse in den wilden Jahren nach dem ersten Weltkrieg tickten, findet hier, wohl geordnet, reiches Studienmaterial. Die Rezension erschien im KLARTEXT 2/2003.



die geballten Angriffe von „Volksrecht“ und NZZ wehren, die den Luzerner KK-Aktivisten ihre Begeisterung für die autoritären Regime in Bayern und Ungarn vorhielten.

Tatsächlich hielt das „Vaterland“ am stursten an seinem vorgegebenen Kurs fest. Die Begriffe „Gott und Vaterland“ dienten dem Blatt als einzige Wegweiser. Sozialismus und Kommunismus waren die teuflischen Grundübel, die es zu bekämpfen galt - wobei deren Hauptvertreter, wie der Leserschaft unentwegt eingebläut wurde, durchs Band Juden waren.

Verglichen mit dem „Vaterland“ vertrat die NZZ eine geradezu moderate Linie. Zwar stand sie fest in der antibolschewistischen Front, gleichzeitig lieferte sie aber klarsichtige Analysen der Gefahren, die von Rechtsextremismus und Antisemitismus ausgingen. Anders als das „Volksrecht“, warb die NZZ auch um Verständnis für die sozialdemokratisch geführten Reichsregierungen und lobte - im Gleichklang mit der linken Konkurrenz

* Marianne Leemann: Totengräber der Demokratie. Kommunisten, Faschisten und Nationalsozialisten in der Deutschschweizer Presse von 1918-1923. Zürich 2002, Chronos Verlag, 632 Seiten, Fr. 78.--

- die Sozis Eisner und Levi für ihre kritische Haltung gegenüber den Bolschewisten. Was den aufkommenden italienischen Faschismus betraf, legte das Blatt allzu lange verständnisvolle Zurückhaltung an den Tag. Scharf reagierte es erst, als Mussolini davon sprach, Italiens Nordgrenze müsste zum Gotthard verschoben werden.

Das „Volksrecht“ schliesslich war am Anfang der sechs untersuchten Jahre ein strammes Revolutionsblatt. Nach dem Streit um den Beitritt zur Komintern, der zur Spaltung der Partei führte, prägten nicht mehr vorgegebene Parolen, sondern der nachmalige Bundesrat Ernst Nobs die redaktionelle Linie. Nicht überraschend geisselte das „Volksrecht“ nationalsozialistische, faschistische und antisemitische Tendenzen früher und vor allem konsequenter als die bürgerlichen Zeitungen.

Marianne Leemann beeindruckt durch ihren immensen Sammlerfleiss und ihre Bemühungen, die Stofffülle zu strukturieren. Weniger überzeugend ist der wissenschaftliche Ertrag ihres Unternehmens: Die Analyse beschränkt sich auf wenige Dutzend zusammenfassende Seiten. Und ihr Anspruch, die drei parteipolitisch so unterschiedlich motivierten journalistischen Konvolute zu „einer Art Forumszeitung“ zusammen zu führen, beruht wohl auf einem grundlegenden Missverständnis dieses Begriffs. Gleichwohl: Wer sich einen Überblick über den streitbaren Journalismus der wilden Jahre nach dem Ersten Weltkrieg verschaffen will, findet hier eine Fülle wohl geordneten Materials.

© Jürg Bürgi